

halten kleiden. Die das Alte in der Gestalt, und nur in der, herstellen wollen, die es längst hatte, wollen das dürre Reis pflanzen; mögen sie es noch so emsig begießen, es wird nimmer wieder Knospen und Blüten tragen; wohl aber der Saame, wenn sie ihn aus seiner Schale zu sondern wissen.

Diese Grundsätze bestreitet keiner; sie sind Gewinn der Geschichte; aber über das Maas der Anwendung erhebt sich der heftige Kampf. Weniger indeß aus Mangel der Einsicht, als weil der eigene Vortheil von allen Seiten mit einredet. Die Treue, die Liebe, die Wahrhaftigkeit helfen auch darin die rechte Mitte finden.

Was die Thronen der Fürsten auf festem und unwandelbarem Grunde aufrichtet, es ist in dem Wanken aller Dinge unwiderleglich an den Tag gekommen: — nicht die unbeschränkte Gewalt ist es, nicht die Menge der besoldeten Krieger und Diener, sondern die Kraft eines einigen und willigen Volkes.

Was die Völker in ihrer Freiheit und Selbstständigkeit schützt; es ist nicht die Furcht, die sie andern durch ihren Kriegsrühm einflößen, sondern es ist das Maas, das in ihnen selbst wohnt, die Gerechtigkeit, die sie gegen die andern üben. Angegriffen aber durch ungerechten Ueberfall, schützt sie nicht mehr das stehende Heer, sondern der Muth und die Waffenfähigkeit Aller. Sie schützen aber ohne Fehl.

Das gegenseitige Vertrauen, wodurch die Thronen fest und die Völker glücklich werden, es muß freilich seinen Anker in der Gesinnung der Fürsten wie der Unterthanen haben. Allein, damit es nicht an das flüchtige Daseyn eines Geschlechtes gebunden sey, verlangt die neue Zeit eine Verfassung, welche dem gutgesinnten Herrscher die volle Kraft zum Guten lasse, dem Uebelwollenden aber die Schranken der Gesetze entgegenstelle; welche in den Mächtigen und Reichen die Anmaßung gegen den Fürsten so wie den Uebermuth gegen die Niederen beuge, indem sie ihnen